

K r i t i s c h e s

B e r z e i c h n i s s

aller deutschen besondern Schriften und in
periodischen und andern Werken stehenden
Aufsätze über das Büchermwesen überhaupt,
und den Büchernachdruck
insbesondere.

Erster Abschnitt,

welcher die besondern Schriften
enthält.

Rud. Zach. Becker, das Eigenthumsrecht
an Geisteswerken, mit einer dreysfachen Be-
schwerde über das bischöflich - augsburgische
Vikariat wegen Nachdruck, Verstümmelung
und Verfälschung des Morth- und Hülfes-
büchleins. 8. Gotha, 1791.

Das Ganze dieser lesenswerthen Schrift ist in
zwey Abschnitte getheilet, davon der erste das Ei-
genthumsrecht an Geisteswerken, aus Gründen des
bürgerlichen und natürlichen Rechts, beweiset, und
der zweyte die auf dem Titel angegebene dreysfache
Beschwerde näher darstellt. Folgende achtzehn Sät-
ze sind sehr schicklich gewählt, und mit Einsicht
und Gründlichkeit ausgeführt, die Unrechtmäßigkeit
des Büchernachdrucks einleuchtend und erweislich zu
machen: 1) Allgemeine Sätze des Naturrechts, auf
welchen der Beweis der Unrechtmäßigkeit des Bü-

Wernachdrucks beruhet. 2) Verschiedene Natur der geistigen und körperlichen Güter. 3) Entstehung des Erwerbsrechtes durch Geistesarbeiten. 4) Unterschied der Arbeiten des Staatsdieners und des Schriftstellers in Ansehung ihres Lohns. 5) Der Werth meines Buchs ist so gut mein Eigenthum, als der Werth eines andern Products meiner Kräfte. 6) Die Geistesarbeiten sind von verschiedenem Werthe für die bürgerliche Gesellschaft. 7) Die Bücher müssen als eine gewöhnliche Handelswaare in dem Staate, wo sie herauskommen, das Marktrecht genießen. 8) Dem Buchhandel müssen die zwischen mehreren Staaten in Ansehung des Handels überhaupt geltenden Grundsätze zu Statte kommen. 9) Der Schriftsteller muß folglich auch bey dem Rechte, den vollen Werth für seine Waare zu erhalten, geschützt werden. 10) Gründe, warum es so seyn muß. 11) Die eigentliche Natur und Beschaffenheit des Nachdrucks. 12) Der Nachdrucker erhält durch den Kauf eines Exemplars nicht das Recht, das Buch nachzudrucken. 13) Die Absicht rechtfertigt den Nachdruck nicht. 14) Der Nutzen

macht

eine schlimme Sache nicht gut, und der Nachdruck stiftet mehr Schaden als Nutzen. 15) Der Nachdruck ist gleich ungerecht, er schade dem Schriftsteller oder seinem Verleger. 16) Es sind weder besondere Geseze wider den Nachdruck, noch Privilegien zur Sicherheit des Verkaufs nöthig. 17) Des Herrn geh. Justizrath Pütters juristisches Urtheil über den Büchernachdruck. 18) Meynungen und Urtheile anderer berühmter Rechtsgelehrten vom Büchernachdruck, nebst Dr. Martin Luthers Standrede an die Nachdrucker.

Die Darstellungen die man in Hinsicht des Eigenthums der Verleger an vielen Stellen findet, sind sehr richtig, und beweisen die Veräußerlichkeit der Manuscripte und der demselben anklebenden Eigenthumsrechte zur Gnüge.

Unpartheyisches Bedenken, worin aus allen natürlichen, göttlichen und menschlichen Civil- und Criminalrechten und Gesezen klar und deutlich ausgeführet und bewiesen wird, daß der unbefugte Nachdruck privilegirter und

und unprivilegirter Bücher ein grob- und schändliches, allen göttlich- und menschlichen Rechten und Gesetzen zuwiderlaufendes Verbrechen, und insamer Diebstahl sey. 8. Cölln, 1742.

Diese Schrift habe ich, aller meiner Mühe ungeachtet, nirgends erhalten können, um mich selbst von ihrem Gehalte näher zu überzeugen. Herr geh. Justizrath Pütter sagt in seiner Schrift vom Büchernachdruck, (S. 134. wo er zuvor mehrere Gelehrten und Schriften, die den Büchernachdruck für ungerecht erklären, namhaft gemacht hatte) „daß dieser Verfasser fast aus allen bisher angeführten Schriften (nur die Thurneische Disputation ausgenommen, die er hier wenigstens nicht angeführt finde) das Hauptwerk von neuem zusammengefaßt, und hin und wieder noch mit einigen Zusätzen und Anmerkungen bereichert habe.“ Und Herr Justizrath Cella sagt in seinem Aufsatze über den Büchernachdruck, (S. 79.) „daß diese Pieze sehr ausführlich, aber wegen ihres weitschweifigen schleppend-

juristi-

juristischen, und ziemlich unglimpflichen Styls, wenig lesbar sey.

Rechtliches und vernunftmäßiges Bedenken eines unpartheyischen Rechtsgelehrten über den schändlichen Nachdruck andern gehöriger Bücher. 8. Frankf. und Leipz. 1774.

Wiewohl der ungenannte Verfasser die Sache aus einem sehr richtigen Gesichtspuncte betrachtet, und das Eigenthumsrecht eines Verlegers nicht zu entfernt berührt: so sind, meines Erachtens, doch manche Auswüchse in diesen wenigen Bogen, und der Styl ist sehr elend.

Adrian Beiers kurzer Bericht von der nützlichen und vortreflichen Buchhandlung und derselben Privilegien. 4. Jena 1690.

Auch diese Schrift habe ich, trotz aller meiner Mühe, nicht selbst zu näherer Untersuchung erhalten können. Inzwischen setze ich dasjenige hieher, was Herr geh. Justizr. Pütter (S. 127.) davon sagt:

„vorläufig macht der Vert. (S. 6. C. 6.) die vielleicht nicht ungegründete Anmerkung: Es seyen
 „viele, so nicht wissen, was eigentlich
 „Buchhandlung, und wie vortreflich sie
 „sey; daher sie von derselben urtheilen,
 „als der Blinde von der Farbe.““ Hernach giebt er einige nähere Beschreibung des Buchhandels, indem er denselben mit andern Arten der Handlung in Vergleichung stellt. Und da er endlich auch auf die Bücherprivilegien und deren rechtliche Wirkung kommt, macht er sich selbst die Einwendung, §. 70. C. 52: „Hats Zeit bis dorthin, möchte einer sagen, und müssen die Buchhändler sich durch Privilegien vorher bewahren; so folgt: wo deren keines, wird der Nachdruck ungewehrt und ungestraft seyn.““ Er antwortet aber auch gleich selbst darauf: „Nicht also, mein Freund! der Prozeß ist in solchem Falle, da auf Privilegien geklagt wird, schleuniger; die Hülfe ist nachdrücklicher; die Strafe ist empfindlicher. Folgt aber darum nicht: wo kein Privilegium, da sey kein Recht, keine Hülfe, keine
 „Sünde,

„Sünde, keine Strafe. Das natürliche
 „Recht, die Vernunft, weist einen jeden an, liegen zu lassen, was nicht sein
 „ist. Wird zwar um der Menschen Bosheit, theils
 „Dummheit, durch die Obrigkeit mit angehängter
 „Strafe verboten, war aber vorher schon nicht recht,
 „Stehlen.““ Schon der Verfasser der Schrift: Eines aufrichtigen Patrioten unpartheyische Gedanken u. s. w., beruft sich auf diese richtige Widerlegung des Adr. Weiers, als eines angesehenen Rechtsgelehrten.

Juristisch-physiokratischer Briefwechsel
 über Verlagseigenthum und Nachdruck,
 auch andere Gegenstände der teutschen Literaturpolizey. Erstes Sendschreiben. 8.
 Dessau u. Leipzig, 1783.

Desen zweytes Sendschreiben. (Mit dem Titel: Juristisch-physiokratischer Briefwechsel über Büchernachdruck und Eigenthum an Geisteswerken, mit (den) Herren von Sonnenfels,

nensfels, Ehlers, Becker und Krause.) 3.
Halle, 1791.

In dem ersten Sendschreiben findet man nichts als ein elendes Geschwätz, eines Schwäfers im eigentlichen Verstande ganz würdig. Inhalt und Ton scheinen den Verfasser Lügen zu strafen, wenn er sich für einen bejahrten Mann ausgiebt; denn ein junger, in Sach- und Schickslichkeitskenntnissen gleich unwissender Mensch, den ein Fieber der Schriftstellerey anwandelt, vermag wohl nur so zu schreiben. Uebrigens mag in einer Stelle (S. 31.) wohl viel Wahres liegen: „Ich habe nie die Rolle eines Schriftstellers im Publikum gespielt, werde es auch auf meine alten Tage nicht anfangen. Dem Willen fehlt das Vermögen, und dem Vermögen der Wille.“ — Der Verf. verzehe es, daß ich mir die Freyheit genommen habe, sein bedeutendes Geständniß so auszeichnend drucken zu lassen. In den Ritterzeiten (denn viel spielt er mit den Fähigkeiten der Ritterschaft) dürfte er vielleicht ein talentvolles Mitglied der Gesellschaft abgegeben haben.

Leid

Leid thut es mir, daß der Verf. sich auf dem zweyten Sendschreiben nicht genannt hat. Ich hätte mir dann seine, vielleicht achtbare, Person gegenwärtiges können, und wäre, aus mehreren Gründen, im Stande gewesen, ihn für einen bloß irrenden Mann zu halten. Seine Anonymität aber (wiewohl Person und Ansehen nichts dazu beytragen können, die Wahrheit als Wahrheit darzustellen) macht ihn sehr verdächtig; und je mehr man hier wirklichen Scharfsinn nicht bey ihm vermist, desto mehr muß man sich gezwungen sehen, ihn der Arglist und Sophisterey zu beschuldigen. Ich zeihe seine Darstellung der Falschheit, und würde es ihm und jedem Unbefangenen und Unpartheyischen hier beweisen, wenn ich ihr nicht Schritt vor Schritt folgen, und jeden Ungrund widerlegen müßte. Ich würde dann eine eigene Abhandlung über eine Schrift, die durchaus von Ungründen voll, und mit manchen offenbaren Unwahrheiten vermischt ist, schreiben müssen. Sollten die Herren Campe (nicht Kampe, wie der Verf. schreibt) und Becker es nicht für dienlich achten, das Publikum über die groben

groben Lügen (S. 36.) auch nur durch wenige Zeilen in öffentlichen Blättern zu belehren?

Der Bucherverlag, in Betrachtung der Schriftsteller, der Buchhändler und des Publikums erwogen. gr. 8. Hamburg, 1773.

Nur einige richtige Gedanken findet man in dieser Schrift; die übrigen sind falsch, und verrathen Unkunde oder Sophisterei. *)

Der Bucherverlag, in allen Absichten genauer bestimmt. An den Herrn Verfasser des Bucherverlags, in Betrachtung der Schriftsteller, der Buchhändler, und des Publikums erwogen. 8. 1773.

Eine sehr gute Widerlegung der vorigen Schrift, welche verdienet, gelesen und beherzigt zu werden.

Indessen

*) Nachdem dies längst mein Urtheil über diese Schrift gewesen war, erfuhr ich, daß Hr. D. Reimarus Verfasser derselben sey. Ich habe aber, bei wiederholter Lesung, keinen Grund entdecken können, es zurück zu nehmen.

Indessen wäre doch zu wünschen gewesen, daß der Verf. sich hin und wieder bestimmter möchte ausgedrückt haben, damit die Gegner Manches nicht noch falsch deuten und auslegen könnten. So viel mir bekannt ist, hat jener Verfasser dieser Widerlegung nichts entgegen zu setzen gewußt, und folglich durch sein Stillschweigen ihre Richtigkeit anerkannt. *)

Das Bucherwesen, nach Staatsklugheit, Recht und Geschichte sowohl überhaupt als auch insbesondere nach römisch - teutschen Staats - und Privatgesetzen betrachtet. Vornämlich aber die Ungerechtigkeit des Büchernachdrucks mit einigen neuern Gründen erwiesen. Ein Artikel aus der neuen Auflage des Repertoriums. gr. 8. Leipziger Ostermesse, 1781.

Diese Schrift enthält viel Gutes und Wahres; besonders geben die §§ 2, 16, 19, 20, 21 und 23

D 2

dem

*) Dieser meiner vormaligen Meinung widersprechen nun die Abhandlungen, die Herr D. Reimarus unlängst über diesen Gegenstand wieder geschrieben hat.

dem verständigen und redlichen Manne Stoff genug, von den engeren Verhältnissen zwischen Schriftstellern und Verlegern sich richtige, der Natur der Sache ganz angemessene, Begriffe zu bilden. Mehr noch würden sie leisten können, wenn der Verf. sich einige Male nicht unbestimmt ausgedrückt, oder einige Dinge nicht verwechselt hätte. Genaue Untersuchungen werden dies ohne meine nähere Bemerkung gewahr werden.

1) Fried. Eckard's Epistel an Tobias Göbhard in Bamberg über eine auf Joh. Chr. Dieterich in Göttingen bekannt gemachte Schmähschrift. 8. 1776.

2) Derselbe an den Verfasser der Bemerkungen zu seiner Epistel an Tobias Göbhard. 8. 1776.

Weder die Schrift, worauf Nr. 1. sich bezieht, noch diejenige, auf welche Nr. 2. die Antwort ist, habe ich zu Gesicht bekommen und untersuchen können. So weit ich indessen, nach dem Inhalte obgedachter beyder Schriften zu urtheilen, folgern darf:

so hat der Verfasser den Hrn. Göbhard und seinen Vertheidiger sehr gut abgefertigt. Freylich sind beyde Abfertigungen mehr witzig, satyrisch und derbe, als ruhig und einer gewissen Würde gemäß; allein die Einwürfe und Widerlegungen des Hrn. E. sind an sich nicht unrichtig, und der Vortrag derselben ist allenfalls zu entschuldigen, wenn man es mit Menschen, wie Göbhard und Consorten, zu thun hat.

Mar. Ehlers über die Unzulässigkeit des Büchernachdrucks nach dem natürlichen Zwangsrechte. gr. 8. Dessau und Leipzig; 1784.

Im Ganzen genommen, gehört diese Schrift zu den besten Schriften über diesen Gegenstand. Ueber die Entstehung derselben erklärt der Verfasser sich folgendermaßen: „Zum ersten Nachdenken über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks veranlaßte mich eine dem englischen Original von Grandison beygefügte Adresse ans Publicum, die ich vor etwa dreyßig Jahren las, und die, so viel ich weiß, in Deutschland den Uebersetzungen Gran-

difons nicht begreift ist. In der Folge hat alles, was nach und nach über gedachte Materie geschrieben ist, meine Aufmerksamkeit darauf unterhalten. Der Umstand, daß ich dabey, wie auch alle Schriftsteller, die sich mit dem Nachdruck beschäftigt haben, in eben dem Fall gewesen sind, vorzüglich an Gleichnisse und an die dabey vorkommenden üblichen Rechtsbegriffe dachte, hatte die Wirkung, daß ich immer noch zweifelte, ob der Nachdruck geradezu eine ungerechte Handlung, und also durch die Obrigkeit, wie jeder Diebstahl und jeder Eingriff in ein fremdes Eigenthum zu bestrafen wäre, oder ob man unter gewissen Umständen den Nachdruck zulässig finden, und also die Sache in jedem besondern Fall nach den Umständen, d. i. überhaupt nach Grundsätzen der Moral, entscheiden mußte. Selbst Pütters und Feders Schriften über diese Sache ließen noch so starke Zweifel über einige zu dieser Materie gehörige Rechtsideen in meiner Seele zurück, daß ich nicht ganz zu einer gewissen Entscheidung kommen konnte. Mit Rücksicht auf gewisse Schwierigkeiten, die nicht zu meiner Befriedigung gehoben

waren,

waren, war ich fast immer geneigt, zu glauben, daß diese Materie ins Gebiet der Tugendlehre gehörte. Als ich hier in Kiel anfieng, über das Naturrecht und die Moral Vorlesungen zu halten, mußte ich die wiederholte Untersuchung dieser Materie zu meinem angelegentlichen Geschäfte machen. Bey den ersten Versuchen, die ich desfalls machte, fiel das Resultat meiner Bemühung dahin aus, daß ich mir noch nicht getraute, diese Sache in die Moral hinein zu verweisen, daß ich aber auch noch nicht aus sichern, in allen Fällen anwendbaren, Grundsätzen sie ins Naturrecht nehmen konnte. Als ich vor einigen Jahren aßermal zu dieser Materie kam, so fand ich mich bewogen, die ganze Sache noch ein Mal aufs sorgfältigste zu untersuchen. Meine Betrachtungen leiteten mich dabey endlich darauf, daß ich das Eigenthumsrecht, welches von Allen zugestanden wird, die überhaupt irgend ein Recht gelten lassen, auf das wesentliche Schriftstellereigenthum anwandte, und untersuchte, wie weit das Eigenthumsrecht mir in allen erdenklichen Schwierigkeiten helfen würde. Es gelang mir nun, eine allgemeine Rechtsstraße zu

finden und zu erkennen, wie fern jeder besondere Gang der Ideen, in den man durch Gleichnisse und schwürige Fälle hineingerathen war, dahin führte, oder davon abwich. Darauf faßte ich den Vorsatz, darüber eine Abhandlung zu schreiben, und entwarf den ganzen Faden der Gedanken, der sich in der folgenden Abhandlung findet.“ Gegen das Ende der Vorrede stellet Herr Ehlers, um die Sache der Gerechtigkeit in Ansehung des Nachdrucks gegen alle Bestechungen leidenschaftlicher Rechthaberey und der sich dazu gesellenden Disputirkünste in Sicherheit zu setzen, mehrere Rechtsfälle, die, so viel er weiß, allgemein zugestanden werden, auf, und bittet die Leser, sie bey Lesung seiner Schrift sich lebhaft gegenwärtig zu erhalten. Nach Beendigung dieser Rechtsfälle fährt er so fort: „Wenn meine Leser alle diese Rechtsfälle, nach welchen sonst immer in allen Staaten eines jeden Menschen Eigenthum, sofern Landesregierungen darüber nichts verordnen, geschützt wird, annehmen und vor Augen haben: so hoffe ich, theils, daß bey ihnen keine Mißverständnisse, die der Wahrheit und allem Guten so nachtheilig sind,

Statt finden können, theils, daß ihnen die Gerechtigkeit der Sache, die ich vertheidige, einleuchten werde. Sollte es aber Leser geben, die gedachte Rechtsfälle selbst läugneten: so gebe ich zum voraus die Hoffnung auf, sie von meinen Gedanken in Ansehung des Nachdrucks durch folgende Abhandlung zu überzeugen. Endlich merke ich beym Schluß dieser Vorrede noch an, daß ich in dem Aufsatz, der im deutschen Merkur (es ist das Schreiben eines Nachdruckers) enthalten ist, nichts gefunden habe, das nicht auch in dem Aufsatz mit berührt wäre, den ich am Schluß meiner Abhandlung widerlegt habe, oder das Jeder bey Durchlesung meiner Abhandlung sich nicht selbst widerlegen könnte. Ich habe also, wie ich es sonst anfänglich Willens war, mich in die Widerlegung jenes Aufsatzes, der viel Aufsehen gemacht hat, nicht einlassen wollen.“ — Die Widerlegung, von der Herr E. hier spricht, be-
trifft den im deutschen Museum (1783. May und Jun.) befindlichen Aufsatz: Ueber den Buchernachdruck. Sie ist sehr gut, und ist, wenn gleich schon eine richtige und gute Widerlegung des gedach-

ten Aufsatzes im deutschen Museum (1784, Februar) erschienen war, keinesweges überflüssig. Auch sind Herrn E. Erörterungen größtentheils wahr und richtig, und wird ein Jeder, der Erkenntniß der Wahrheit und des Rechts sucht, und dabey von allen Befleckungen leidenschaftlicher Rechthaberey frey ist, seiner Meynung in den meisten Puncten vollkommen bestimmen. Hin und wieder finden sich Nebenbetrachtungen und Gedanken, die nicht so bloß und ohne alle nähere Andeutung da stehen sollten, denn sie sind theils zu unbestimmt, theils scheinen sie sogar etwas schielend zu seyn. Wer hierüber Beläge verlangt, der lese des Herrn E. Schrift selbst.

Ueber das, was Herr Regierungsr. Schlettwein, in seinem neuen Archiv für den Menschen und Bürger u. s. w. wider den Herrn E. eingewendet hat, wird man meine Meynung am gehörigen Orte finden.

Eines aufrichtigen Patrioten unparthenische Gedanken über einige Quellen und Wirkungen des Verfalls der jetzigen Buchhandlung,

lung, worinnen insonderheit die Betrügereyen der Bücherpränumerationen entdeckt, und zugleich erwiesen wird, daß der unbefugte Nachdruck unprivilegirter Bücher ein allen Rechten zuwiderlaufender Diebstahl sey. 8. Schweinfurth, 1733.

Der Verfasser dieser Schrift ist der Magister Joh. Abr. Birnbaum, der in den Jahren 1721. u. f. philosophische und juristische Vorlesungen zu Leipzig gehalten hat. Nach des Hrn. geh. Justizr. Pütters Urtheil, hat der Verf. die Frage vom Büchernachdrucke mit vieler Gelehrsamkeit abgehandelt. Aber nicht bloß, so viel meiner Ueberzeugung zugesaget, mit Gelehrsamkeit hat er die Sache behandelt, sondern zugleich mit wahren und richtigen Rechtserrörterungen. Diese Schrift kann also auch noch manchen Rechtsgelehrten zur Berichtigung ihrer etwas irrigen und verworrenen Begriffe von diesem Gegenstande dienen. Proben davon findet man in meiner Darstellung, S. 18 f. und S. 35 f.

Die Quellen des Verfalls der Buchhandlung hat der Verf. sehr richtig angegeben, und (S. VIII.) bemerkbar

merkbar gemacht, daß die in Leipzig überhäufte Menge der Afterbuchhändler und Pfscher fast das Allermeiste zu diesem Verfall beygetragen habe. Sehr genau hat er alles erörtert; und, leider! noch jetzt findet man diese mannichfaltigen Gebrechen in Leipzig in ihrem völligen Zustande. Ein Beweis, daß auch hier, wie überall, Predigten in der Wüste gehalten werden, und daß selbst landesherrliche Verordnungen sehr leicht in Vergessenheit kommen.

Zufällige Gedanken eines Buchhändlers über Herrn Klopstocks Anzeige einer gelehrten Republik. 8. 1773.

Da ich Herrn Klopstocks Anzeige nicht näher kenne, so vermag ich nicht zu sagen, in wie fern die Meynung und Besorgnisse meines Herrn. Kollegen gegründet oder ungegründet gewesen seyn dürften. Seinen Erörterungen der beyden Fragen: 1) Was der Buchhandel eigentlich heut zu Tage sey? und 2) Ob er notwendig oder zu entbehren sey? so wie mehreren seiner Gedanken, stimme ich übrigens völlig bey.

A. C.

A. C. Kayfers Abstellung des Büchernachdrucks, als ein in der neuesten kaiserlichen Wahlkapitulation der reichsoberhauptlichen Abhülfe eben so nöthig als unbedenklich zu übertragender Gegenstand betrachtet. 8. Regensburg, 1790.

Der Titel dieser Schrift zeigt deutlich genug, zu welcher Zeit und Absicht der achtungswerthe Verfasser sie öffentlich bekannt machte. (Es geschah nämlich, als die Abgeordneten der deutschen Wahlfürsten sich in Frankfurt am Mayn zur Wahlkapitulation Leopold II. versammelten.) In der Einleitung führt Herr K. die Schriften für und wider den Büchernachdruck namentlich an, über deren Gründe er eine Revision anstellte. Männer, die diesen Gegenstand aus dem richtigen Gesichtspunkte gefaßt haben, oder doch zu fassen vermögen, werden diese Schrift mit wahrem Vergnügen lesen, und dem Verf. das Zeugniß geben, daß seine Gedanken treffend, und seine Gründe überzeugend sind.

Bey Gelegenheit, (S. 25.) wo Herr K. von dem Eifer spricht, der einige deutsche Regenten und
Minister

Minister für das einzelne und allgemeine Wohl befehlt, bezieht er sich auf die Bestimmungen, welche die Churhöfe von Hannover und Sachsen und das Bücherzensurcollegium zu Wien, theils in ältern, theils in neuern Zeiten, über den Buchernachdruck an den Tag gelegt haben, indem er auf die, seiner Schrift angehängten Beylagen A, B, C hinweist.

Diese Beylagen enthalten:

A. 1) Churhannöversches Requisitionsschreiben an Herrn Bürgermeister und Rath der Stadt Frankfurt am Mayn, d. d. 6. Dec. 1753. (welches den von Hechtel unternommenen Nachdruck von Pütters *compendium iuris publici* betraf.) 2) Hierauf erfolgtes nachstehendes Verbot (in den churhannöversischen Landen). 3) Eben dieses höchst verehrlichen Ministerii Schreiben an die hochfürstlichen bambergischen Herren geheimen Räte unterm 14. Januar 1763 (wider den Nachdrucker Göbhard in Bamberg).

B. a) Chursächsische neue Erledigung der Landesgebühren vom 12. Jan. 1661, §. 81; aus Lünig

nig *Codice Augusteo* etc. (Leipz. 1724. Folio) p. 239. b) Chursächsische Verordnung den Nachdruck betreffend vom 27. Febr. 1686. aus dem *Codice August.* Tom. I. p. 413. c) Ihro churfürstl. Durchl. zu Sachsen u. s. w. Mandat, den Buchhandel betreffend, ergangen d. d. Dresden den 18. Decbr. 1773. Nebst dem damit verbundenen Regulativ, wie das von der Büchercommission zu Leipzig zu führende Protocoll einzurichten.

C. Vortrag der Studien- und Censur- Hof-Commission zu Wien über den Nachdruck fremder Bücher, von Hrn. von Sonnenfels. — Die Gedanken und Gründe, die Hr. v. S. in diesem Vortrage aufstellt, sind der Natur der Sache vollkommen angemessen. Es ist nur zu bedauern, daß man sie höhern Orts nicht begriff, oder nicht begreifen wollte.

Noch sind dieser Schrift folgende Aufsätze von dem Herrn Legationsr. Ganz in Regensburg angehängt: I. Mißiv an die H. H. Buchhändler; nebst a) Vorschlag, wie dem Buchernachdrucke im deutschen Reiche durch eine in die zukünftige Wahlcapitulation

kapitulation einzurückende Stelle vorzubringen seyn möchte. II. Beilage, die einem 2ten schriftlichen Mißföge beygefügt war, und die enthielt: Gründe zur mündlichen Einleitung und Vorbereitung, damit der Büchernachdruck durch eine zweckmäßige Stelle der künftigen Wahlkapitulation ausgerottet werde.

Diese Aufsätze beweisen die Unrechtmäßigkeit und Schädlichkeit des Büchernachdrucks unwidersprechlich, und thun dar, daß die Regenten nicht nur befugt, sondern auch verpflichtet sind, denselben durch ein allgemeines verbindliches Reichsgesetz zu verbieten.

Daß Herr G. sein Vorhaben nicht hat ausführen können, ist den Buchhändlern und andern Personen nicht unbekannt geblieben; aber unbekannt sind wohl die vielfältigen Gründe, welche diese und jene Buchhändler bewogen, Herrn G. Vorstellung und Anerbieten kein Vertrauen oder keinen Beyfall zu schenken. Zwar kenne ich den Herrn Legationsr. G. nicht; allein ich habe keinen Grund finden können, weshalb man Mißtrauen in seine Absicht setzen durfte. Es sey übrigens dahingestellt, was für eigene

eigene Meynungen und Grundsätze bey Vielen an dem Zweifel eines guten Erfolgs, oder an der Furcht einer Verschlimmerung der Lage des Buchhändlers, oder wohl gar absichtlichen Entgegenarbeit, Theil gehabt haben mögen.

Ab. Frenherr Knigge über den Büchernachdruck. An den Herrn Joh. Gottw. Müller in Isehoe. 8. Hamburg, 1792.

Herr v. K. hat über eine schlechte Sache schlecht geurtheilet! Ich möchte wohl wissen, was Herr Müller — der den Herrn v. K. aufgefodert hatte, sich über den Büchernachdruck zu erklären, und ihm die Gründe zu entwickeln, die ihn bewogen, anderer Meynung, als er, zu seyn — gedacht hat, nachdem er diese Gründe gelesen hatte. Meiner Meynung nach, müssen seine Erwartung und der Erfolg sich im möglichsten Abstände zu einander befunden haben.

Ich glaube nicht, daß ich mich zu hart ausdrücke, wenn ich sage, daß Herr v. K. es nicht verstand, über diesen Gegenstand gehörig und richtig zu urtheilen. Seine Schrift ist voller Irrthümer

und Inconsequenzen. Wahrlich, es müßte sich in Abyssinien gut regieren und leben lassen, wenn man mit purer menschlichen Vernunft regieren und gehorchen könnte! Sollte jeder höhere Grad von Verstand und Einsicht schlechterdings unnöthig seyn, um die bestmögliche Vereinigung der Menschen zu einem glücklichen Staate zu bewirken? sollte wohl alles bloß durch gerade gesunde Vernunft bewirkt werden können?

Herr v. K. wollte in Abyssinien die conventi-
nellen Begriffe linker Hand liegen lassen. Was
heißt das? Etwa: über Dinge, die er nicht anders
als so und so zu begreifen vermöchte, nur auf der
rechten Hand zu urtheilen, und nach dem Erkennt-
niß sogleich dies oder jenes darüber fest zu setzen?
Das hieße, wie ich glaube, über diese Dinge ein-
seitig urtheilen. Hätte Herr v. K. alles, was
bisher für und wider den Nachdruck geschrieben war,
fleißig gelesen und geprüft: so würde er anders und
richtiger darüber haben urtheilen können. Denn Un-
partheylichkeit, die nur mehr oder weniger auf
Mangel an Kenntniß der Sache beruhet, kann zu
einem

einem richtigen Urtheil in derselben doch wohl un-
möglich tauglich seyn? Es muß einen nicht wenig
befremden, daß ein Mann, wie Herr v. K., der
sich durch seine Schriften den Ruhm eines einsichts-
vollen und verständigen Mannes erworben hat, sich
an die Beurtheilung eines Gegenstandes wagen konn-
te, von dessen Grundbegriffen er so wenig Kennt-
niß hatte. Je mehr ein Mann von nicht gemei-
nen Talenten sich Ruhm und Ansehen erworben hat,
desto mehr Achtung und Anhänglichkeit schenkt das
Publikum, das nicht selbst urtheilen kann oder mag,
seinen Meinungen und Urtheilen; aber desto nach-
theiliger und gefährlicher ist es nun für die Sache,
die es betrifft, wenn ein solcher Mann falsch darü-
ber urtheilet. Wird Herr v. K. dies auch etwa für
einen conventi-ellen Begriff erklären, den er linker
Hand liegen läßt?

Herr v. K. hatte sich folgende drei Hauptfra-
gen zu beantworten vergenommen:

Was für nachtheilige Folgen hat
das Nachdrucken der Bücher, und
für wen?

Ist das Nachdrucken eine moralisch unschuldige Handlung oder nicht?

Ist es ein Verbrechen, das der Staat mit bürgerlicher Strafe belegen darf?

und er beantwortet sie alle nach seiner Einsicht.

Ich behaupte, man könne, nach solchen Begriffen, eben so gut fragen:

Was für nachtheilige Folgen hat das Stehlen, und für wen?

Ist das Stehlen eine moralisch unschuldige Handlung oder nicht?

Ist es ein Verbrechen, das der Staat mit bürgerlicher Strafe belegen darf?

und wenn man dann die Fälle des Stehlens so annimmt, daß der Nachtheil des Bestohlenen sich gerade so verhalte, wie der Nachtheil des Verlegers, dem ein Buch nachgedruckt wird: so muß man eben so gut so darauf antworten können, wie Hr. v. K. auf seine Fragen geantwortet hat. Eine vortreffliche Moral! Man sollte fast glauben, daß die heutige

Auf.

Aufgeklärtheit auch darin sich äußere, daß wir mit allen bürgerlichen Geschäften und daraus hervorgehenden besondern Eigenthumsrechten ein politisches System verbanden, welches mit der Moral in keiner nothwendigen Verbindung zu stehen brauche. Zwar ist das Nachdrucken nicht so allgemein für Diebstahl anerkannt, als das Stehlen einiger Großen es ist; aber woher kommt dies? Doch wohl nur daher: weil man sich nicht bemühet, den richtigen Begriff vom Nachdrucken zu erlangen, oder dann, wenn man ihn auch erlangt hat, es, aus diesen oder jenen Beweggründen, doch für besser hält, ihn nicht allgemein bekannt werden und annehmen zu lassen.

Herr v. K. beliebe mir einmal zu sagen: wie die Begriffe von Stehlen genau und richtig angegeben werden; und welche Arten des Diebstahls härter, welche weniger, und welche gar nicht bestraft werden sollten.

Kann man sich wohl wundern, daß man in den römischen und canonischen Gesetzbüchern (darauf sich doch die mehresten unser Gesetze mehr oder weniger

P 3

bis

bis auf den heutigen Tag gründen) nichts von der Ungerechtigkeit des Büchernachdrucks findet, wenn man erwäget, daß die Erfindung der Buchdruckerkunst und aller Gegenstände des Bucherwesens, Früchte späterer Zeit sind? Unsere heutigen Gesetzgeber sollten sich verpflichtet achten, diesen Gegenstand aus einem Gesichtspunkte zu betrachten, wie wahre Weisheit, und nicht wie tadelnswürdige Politik ihn betrachten lehret!

Man vergleiche weiter hiebey mein Urtheil über Herrn Seidenstückers Schrift.

Des Herrn Linguets Betrachtungen über die Rechte des Schriftstellers und seines Verlegers. Aus dem Französischen mit einigen Anmerkungen. 8. 1778.

Im Jahr 1777. erging in Frankreich ein Befehl aus dem Staatsrathe des Königs, welcher die Verordnung der Dauer der Privilegien bey dem Buchhandel enthielte. Hieran waren einige Nachdrucker, die überführet und nach dem Gesetze waren bestraft worden, Schuld; indem sie es durch falsche Vorspieg-

lungen

lungen dahin brachten, daß das alte Gesetz aufgehoben, und dagegen das neue gegeben ward. (Wie das alte Gesetz gelautet hat und überhaupt beschaffen gewesen ist, weiß ich nicht; ich vermurthe aber, daß es den Nachdruck unprivilegirter Bücher nicht verdammt, und nur diejenigen Nachdrucker bestraft hat, die privilegirte Bücher nachgedruckt hatten.) Diese neue Verordnung griff Hr. L. in seinen *Annales politiques* an, und stellte die vielen Widersprüche und offenbaren ungerechten Annahmen, so wie die Verletzung des Eigenthums der Schriftsteller und Verleger im hellsten Lichte dar. Mit vielem Scharfsinn und ungemeiner Kenntniß urtheilet der Verf. über die Natur der Schriftstellerey und des Buchhandels, und zieht richtige Begriffe der unbestreitbaren Eigenthümlichkeiten und Eigenthumsrechte der Schriftsteller und Verleger daraus ab. Seine Schrift kann tausend Schriftstellern und einigen hundert Buchhändlern meines Vaterlandes zur Bereicherung ihrer Einsichten von ihren Gewerbsständen, und Jedermann zur Beförderung einer richtigen Ueberzeugung von der Unrechtmäßigkeit des Bücher-

Q 4

nachdruck

nachdrucks dienen. Ich vermag demnach nicht sie dringend genug zu empfehlen. Einigen Stellen möchte ich indessen noch etwas mehr Bestimmtheit wünschen.

Es wird mir wohl nicht nur erlaubt seyn, sondern ich werde vielleicht Manchen einen wahren Dienst erzeigen, wenn ich eine Recension hier befüge, die im 2ten Stück des 38sten Bandes der allgem. deutsch. Bibliothek (S. 595 ff.) steht, und eben so richtig als treffend ist.

„Diese kleine reichhaltige Schrift des beredten Linguet enthält größtentheils Betrachtungen, die auf alle Länder passen. Sie verdient um so mehr einen erklärenden Auszug, da sie nicht zu den leichtverständlichen gehört, und da besonders die Parallelen, die der Verf. zwischen Privilegien beym Buchhandel und bey andern Gewerben zieht, hier und da so sehr mit rednerischen Floskeln, Aehnlichkeiten und Nebengriffen ausgefüllt sind, daß sie in einander zu fließen scheinen, und die feinen Unterschiede, worauf doch alles ankommt, unmerklich werden.

Ein aus dem Staatsrath des Königs von Frankreich ergangener Befehl über die Dauer der Privilegien beym Buchhandel ist die Veranlassung dieses Buchs. In dem vorgedruckten königl. Befehl wird hauptsächlich verordnet: daß kein Buchhändler oder Buchdrucker ohne Privilegium drucken; daß jeder Schriftsteller, der ein Privilegium erhalten, desselben für sich und seine Erben immerdar genießen, und mit seinem Buch Handel zu treiben, befugt seyn; und daß, wenn er es einem Buchhändler abgetreten, es diesem auf die Lebenszeit des Autors, oder, wenn der Autor innerhalb zehn Jahren stirbt, bis zum Ablauf dieses Zeitraums zustehen soll. In der Einleitung der Verordnung werden folgende Gründe angegeben: das Privilegium beym Buchhandel sey eine Gnade, die sich auf Gerechtigkeit gründe; dem Schriftsteller belohne es die Arbeit, und dem Buchhändler vergüte es Vorschuß und Aufwand. Jener verdiene eine ausgebreitete Gnade wie dieser; und durch die Einschränkung des Privilegiums in Absicht des letzteren werde verhindert, daß der Verlag zum Monopolium, und der Bücherpreis will-

fürlich und zu hoch werde, und da hingegen Fleiß und Unterhalt andrer Buchhändler, selbst Sicherung vor Nachdruck und Fortgang und Vollkommenheit der Kunst befördert.

Ehe der Verf. die Verordnung beurtheilt, zeigt er mit der ihm eignen Beredsamkeit das Interesse seiner Abhandlung für den Gelehrten, dem es wichtiger und rühmlicher seyn müsse, durch den Ertrag seiner Schriften, als durch Pensionen belohnt zu werden, und für den Staat selbst, dem so viel an der Aufmunterung der Gelehrten gelegen: Er tadelt die Schriftsteller, daß sie nicht über ihre Rechte wachen, und findet die Ursache davon in dem Vorurtheil, daß der Genuß der Früchte des gelehrten Fleißes unrühmlich sey, und in der Geneigtheit, sich durch Pensionen, denen eben die Verkennung des schriftstellerischen Eigenthums das Wort reden muß, fortzuhelfen.

Der Hauptsatz, aus dem Linguet die Rechtmäßigkeit der Verordnung bestreitet, und den Begriff der Bücherprivilegien bestimmt, ist dieser: der Schriftsteller hat ein Eigenthum über seine Gedanken,

ken, und über seine Werke; und folglich schließt er alle andre vom Druck derselben aus. Dieser Satz kommt fast auf allen Seiten vor; doch ist er nicht besonders ausgezeichnet und erwiesen. Dieß hätte geschehen, und sonderlich hätte die Folgerung vom Eigenthum der Gedanken auf Ausschließung des Nachdrucks gerechtfertigt werden müssen. Nur zum Erweise des Eigenthums wird bepläufig in der Mitte des Buchs S. 48 gesagt: „Wosern es ein Eigenthum giebt, das heilig und unwidersprechlich ist: „so ist es das eines Autors über sein Werk. Es „ist nicht ein durch Tausch erlangtes Eigenthum, „wie die übrigen, dessen Besizung gewissen Formitäten unterworfen ist, und bisweilen zweifelhaft „gemacht, oder aufgehoben werden kann. Die Vervielfältigung eines Buchs, es sey, was es für eins „wolle, ist eine wahre Schöpfung; das Manuscript „ist ein Theil seiner Substanz, welche der Schriftsteller aus sich herausbringt.“

(Daß meine Gedanken einen Theil von mir selbst ausmachen, und daß sie mein Eigenthum im eigentlichsten Verstande sind: das ist nicht zu bezweifeln.

zweifeln. Eben so unwiderrsprechlich sind es auch mein Manuscript, und die Abdrucke, die ich davon habe machen lassen. Folgt aber hieraus schon auf eine beim ersten Anblick einleuchtende Art die Ausschließung und Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks? Unmöglich kann man, um sie zu erweisen, den Satz annehmen, daß dem Schriftsteller auch über die seinem Leser mitgetheilten Gedanken, und über ein verkaufte Exemplar seines Buchs ein Eigenthum zustehet, und dieser davon Gebrauch zu machen nicht befugt sey: das würde zu seltsamen Folgerungen führen. Das aber kann und muß man annehmen, daß der Schriftsteller mit der Mittheilung seines Buchs und seiner Gedanken wesentlich die Einschränkung, ihm nicht nachzudrucken, verbindet. Thäte er das nicht: so würde er nicht sowohl für seine Arbeit eine sehr geringe Vergütung, als vielmehr erst nicht den Kostenaufwand ersetzt erhalten. Auch beweisen ein solches Verbot des Nachdrucks genugsam die lauten Klagen der Schriftsteller, und das Pränumerations- und Subscriptionswesen. Untersagt aber der Schriftsteller bey Mittheilung seines Buchs

den

den Nachdruck: so erhält auch jeder Leser nur ein in Absicht desselben eingeschränktes Eigenthum; und niemand darf eine neue Auflage machen, als der Autor oder sein Verleger.)

Mit diesem Grundsatz hängt alles übrige sehr wohl zusammen. Mit Recht folgert der Verf. daß dem Schriftsteller der ausschließende Debit seines Werks für sich und seine Erben auf immer zustehet, und daß es auf einen Verleger eben sowohl auf immer übertragen werden könne; daß folglich ein Privilegium keine Gnade sey; so wenig für den Schriftsteller als den Verleger, da es beyden nichts giebt, was sie nicht schon vorher hatten, und da es noch obenein bezahlt werden muß; daß es nichts weiter sey, als ein Zeugniß der Obrigkeit vom Eigenthum des Autors, oder seines Cessionarius; ein Aequivalent einer Notariatsakte, oder eines gerichtlichen Urtheils, das kein Recht giebt, sondern nur ein Recht, das schon da war, anerkennt; ein Siegel und eine Gewährleistung eines ruhigen Genusses, und daß ein Privilegium beständig fortdauern müsse, es mag dem Autor oder dem Ver-

leger

leger ertheilt seyn. Dabey wird noch die sehr richtige Anmerkung gemacht, daß die Einschränkung des letzteren auf eine gewisse Zeit nicht sowohl ihn, als den Schriftsteller drücke, der nun desto weniger für sein Buch bekommen werde.

Mit vielem Scharfsinn sind die Verschiedenheiten der ausschließenden Privilegien bey den Künsten und bey dem Buchhandel angegeben S. 30 f. — Rec. hat sich bemühet, diese Betrachtungen des V. deutlicher und allgemeiner zu machen, und die Folgen davon zu entwickeln; und hier ist das Resultat seiner Bemühung:

1) Die Ausschließung von der Verfertigung eines Werks der Kunst geht gemeiniglich weiter, als aufs bloße Kopiren. Sie erstreckt sich auch auf die Nachahmung, und schließt nicht diese und jene ganz bestimmte Arbeit allein, sondern eine ganze Gattung aus: das ist bey dem Privilegium über ein Buch ganz anders. Wenn nur Baurobois allein die von ihm genannten Bücher verfertigen darf: so wird ihm die Industrie einer ganzen Gegend aufgeopfert. Wenn da hingegen nur la Fontaine das Recht hat, die

Kopien

Kopien seiner Meisterstücke zu vervielfältigen: so hindert das den la Motte nicht, einen Wolf und ein Schaaf nach seiner Art zusammen schwärzen zu lassen. (Wenn also der Künstler seine Arbeit verkauft, so ist nicht anzunehmen, daß er sichs ausbedinge, nichts in der Art zu arbeiten, und daß also diese Ausschließung gemeinen Rechtsens sey; wie das Verbot des Nachdrucks. Jener kann also, da sie gegen das gemeine Recht angeht, eine gewisse Zeit gesetzt werden: diesem nicht.)

2) Die Ausschließung bey Werken der Kunst erfolgt fast von selbst. Der Kopist muß nicht gemeine Talente haben, um das Geheimniß des Künstlers zu errathen, und ihm nachzuarbeiten; der Nachdrucker ist allezeit fertig. (Um wie viel unentbehrlicher und wichtiger ist also nicht dem rechtmäßigen Verleger die Sicherung seines Rechts?)

3) Bey Werken der Kunst wird man geneigter seyn sich an den ersten Erfinder, als an den Nachahmer zu wenden, ein Buch aber liefert der Nachdrucker so gut und wohlfeil, wo nicht wohlfeiler, wie der Verleger. (Hieraus entsteht die vorige Folge.)

4) Die

4) Die Ausschließung bey den Künsten sichert den Erfinder nicht so sehr vor wirklichem Schaden, als vor Verlust eines Vortheils. Beym Buchhandel sichert sie vor wirklichem Schaden; der Künstler wird allenfalls ohne ausschließendes Privilegium seine Erfindung nicht sehr nutzen können; aber er hat doch nicht auf einmal so viele Arbeit fabricirt, daß sie ihm liegen bliebe, und er Zeit und Kosten verlore. Dem rechtmäßigen Herausgeber eines Buchs aber werden leicht viele Exemplare Ladenhüter, wenn ihm nachgedruckt wird. (Selbst das Verbot des eigentlichen Kopirens (nicht der bloßen Nachahmung) versteht sich also in jenem Fall nicht von selbst, wie in diesem: ist nicht gemeinen Rechts, und kann also eingeschränkt werden.)

5) Endlich hindert die Ausschließung bey Werken der Kunst ihren Fortschritt zur Vollkommenheit, der sie dadurch näher kommt, wenn mehrere in eben der Art, oder nach eben der Idee arbeiten, und dadurch zur Verfeinerung der Idee, und zur Erleichterung der Ausführung geleitet werden. Das thut aber die Ausschließung vom Druck eines Werks nicht: weder die

die Kultur des Geistes, noch die Vollkommenheit der Kunst des Druckers wird dadurch gehindert. (Wenn also die Ausschließung in dem einen Fall so sehr natürlichen Rechts wäre, wie in dem andern: so könnte sie doch zum gemeinen Besten in jenem eher eingeschränkt werden, als in diesem.)

Zuletzt widerlegt der Verf. die in der Verordnung des Staatsraths angeführten Gründe wider die beständige Dauer der Buchhändlerprivilegien. Daß jemand sein Eigenthum immer genießt, wenn es sich auch schon längst bezahlt gemacht hat, ist beym cedirten Recht des ausschließenden Verlags so wenig widerrechtlich, als es widerrechtlich ist, auch dann sein Haus noch zu vermietthen, wenn man an Miethen schon den dreysfachen Werth erhalten hat. Unter diesem Vorwande würde sich keiner auswerfen lassen. — Der Verlag eines Buchs mag immerhin, wenn einer alle ausschließt, zum Monopolium werden: Solche Monopolien giebt es auch in den Weinbergen von Tokay. Die Eigenthümer der Hügel sind Besitzer derselben, und kein Mensch läßt sich einfallen, ihre Weinlese zu übernehmen, um den

Wein wohlfeiler zu machen. — Auch entsteht aus diesem Monopolium nicht die mit andern verbundene Inconvenienz. Man braucht täglich Brod, und muß es kaufen: Einen solchen Heishunger nach Büchern giebt es nicht, und man kann sich auch durch Vorgen helfen. Dadurch werden also schon der Willkührlichkeit des Preises Grenzen gesetzt; und überdem kann der Buchhändler, wenn er keinen Nachdruck besorgen darf, sein Buch wohlfeiler geben, wie in entgegengesetztem Fall, da er gleich Anfangs theuer seyn muß, um sich den Nachdruck so viel wie möglich, unschädlich zu machen. — Daß man endlich auch andern Buchhändlern etwas zu thun geben, und sie eben dadurch von unerlaubtem Nachdruck abhalten müsse, ist kein Grund wider die beständige Dauer des erdichten Verlags. Soll man dem Straßenräuber, damit er nicht den ganzen Tag durch seine Schandthaten beslecke, erlauben, am Abend zu plündern? Und giebt es nicht andere Arbeit für die Pressen, als Nachdruck? Ihre Eigenthümer mögen sich um rechtmäßigen Verlag bemühen, und die Schriften des Alterthums, die ist res nullius sind, drucken.

Dieß sind die Hauptideen dieses kleinen lesenswerthen Buchs, denen Rec. nach seiner Vorstellungsart mehr Deutlichkeit, und mehr Ordnung zu geben gesucht hat. Der Uebersetzer hat einen Vorbericht, worin er etwas vom Schicksal des Nachdrucks in Deutschland erzählt, und ein paar unwichtige Anmerkungen hinzugefügt.“

Unfehlbares Mittel den Büchernachdruck zu verhindern. Zum Besten rechtmäßiger Verleger und der Schriftsteller. 4. Tübingen, 1790.

Das Mittel, welches der ungenannte Verfasser vorschlägt, nämlich, sich selbst nachzudrucken, ist nicht so leicht anzuwenden, als er glaubt; und dieß beweiset hinlänglich, daß es ihm an Kenntniß und Einsicht von dem Verlagswesen fehlet. Anwendbarer ist der zweyte Vorschlag, den er mittheilet, und welchen der Herr Prof. Bürger schon vor dreizehn Jahren gethan, und genau zergliedert hat. (Deutsches Mus. 1777. Novemb.) Wie es scheint, so füllte der B. bey Aufsetzung dieser kleinen Schrift

bloß eine müßige Stunde aus; denn es ist nicht ein einziger neuer oder durchdachter Gedanke darin.

Joh. Steph. Pütter; der Büchernachdruck nach achten Grundsätzen des Rechts geprüft.
gr. 4. Göttingen, 1774.

Dieses Buch enthält bey weitem mehr, als der Titel besaget, wie eine Hauptdarstellung des Inhalts näher beweisen wird. Das Ganze zerfällt in zwey Theile, davon der Erste aus fünf, und der Zweyte aus drey Hauptstücken besteht. Ihre Ueberschriften lauten so:

Erster Theil. Vom Büchernachdruck, wie derselbe nach der Natur der Sache und in Absicht auf ganz Europa anzusehen ist. I. Hauptstück. Allgemeine Einleitung von den Quellen, woraus die hier nöthigen Rechtsätze herzuleiten sind. II. Hauptstück. Von der eigentlichen Beschaffenheit der Buchdruckerey und des Buchhandels, ingleichen vom Bücherverlage, vom Nachdrucke, und von den ersten Bücherprivilegien; alles historisch und nach der Natur der Sache betrachtet. III. Hauptst. Von der Unrecht-

Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks, der zum Nachtheile eines rechtmäßigen Verlegers geschieht, nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen. IV. Hauptst. Was es mit den Bücherprivilegien, die auch über eigenthümliche Verlagsbücher nicht ungewöhnlich sind, für eine Bewandniß habe? und was nach der Praxi von Europa vom Büchernachdrucke zu halten sey? V. Hauptst. Von der bewährtesten Rechtsgelehrten und anderer Schriftsteller überwiegenden Stimmen für die Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks.

Zweyter Theil. Vom Büchernachdrucke, wie derselbe insonderheit in Ansehung des teutschen Buchhandels und nach der teutschen Reichsverfassung anzusehen ist. I. Hauptst. Von dem, was der teutsche Buchhandel und Bücherverlag besonderes und eigenes hat. II. Hauptst. Von der Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks, der zum Nachtheile eines rechtmäßigen Verlegers geschieht, nach den besonderen Umständen des teutschen Buchhandels und Bücherverlages. III. Hauptst. Was es nach der teutschen Praxi sowohl mit den landesherrlichen als in-

sonderheit mit den kaiserlichen und chursächsischen Büch-
chenprivilegien für eine Verwandniß habe.

Ich darf mir jetzt eigentlich kein Urtheil über ein
Werk mehr anmaßen, darüber unter einsichtsvollen,
sachverständigen und gerechtdenkenden Männern längst
nur Eine Stimme ist; überdies bin ich, was den ju-
ristischen Inhalt betrifft, zu sehr Laie. Allein nach
dem, was meinen Begriffen und meiner Einsicht von
dem Eigenthume und Eigenthumsrechte, aus der
Natur der Sache entwickelt, zusaget, darf ich be-
haupten, daß dies Werk alles enthalte, was die ganz
Unwissenden über die Unrechtmäßigkeit des Bücher-
nachdruckes belehren, und die minder Unwissenden
vollends auf den rechten Weg führen kann. Sieht es
indessen unter den Lesern ja noch einige, die nicht auf
den rechten Weg zu bringen sind; so muß das entwe-
der auf mehrfältigen Absichten, weshalb sie nicht rich-
tiger geführt seyn wollen, oder auf Umständen beru-
hen, wobey sie mit ihrem Verstande und ihrer Be-
urtheilungskraft dem Heller- und Richtigersehenden in
keinem vortheilhaften Lichte erscheinen. Allen meinen
ältern und jüngern Handlungsverwandten empfehle ich
dies

dies Werk ganz vorzüglich. Sie werden es nach mehr-
maligem Durchlesen um so mehr schätzen lernen, je
weniger sie das darin zu finden geglaubt hätten, was
sie darin finden werden. Ich für meine Person ver-
sichre den Herrn Geh. J. R. hier öffentlich meiner un-
geheuchelten Hochachtung und meines unbegrenzten
Dankes für die bewundernswürdige Genauigkeit und
Gründlichkeit, mit welcher er das Bücherverwesen über-
haupt, und den deutschen Buchhandel insonderheit dar-
gestellt hat.

J. A. H. Reimarus Erwägung des Ver-
lags-Rechts in Ansehung des Nachdrucks.
(Auf der Rückseite des Titels
heißt es noch: In Beziehung auf eine
Abhandlung im deutschen Magazin (1791.
B. I. S. 383.) und in Antwort auf Hrn.
J. G. Müllers dagegen herausgegebene
Schrift.) 8. Hamburg, 1792.

Herr R. hat zwar sowohl hier, als in jener Ab-
handlung, darauf er sich hier beziehet, eine ganz ar-
tige Anzahl naiver und feiner Gründe zur Vertheidi-
gung

gung des Nachdrucks aufgestellt, die denjenigen, die über diesen Gegenstand in Unwissenheit und Irrthum leben, sehr gut und richtig vorkommen mögen; allein der Sachkundige und Richtigurtheilende wird ihre Schwächen und Unrichtigkeiten sehr bald erkennen. Diese meine Meinung kann ein jeder in der Vorrede der Schrift: Ueber den Verlagsraub, oder: Bemerkungen über des Herrn D. Reimarus Vertheidigung des Nachdrucks im April des deutschen Magazins 1791. mehr oder weniger bestätigt finden. Ein anderer Gegner des Herrn R., Herr Prof. Fichte, sagt zu Anfang seines Aufsatzes: Beweis der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks. (Berl. Monatschrift 1793 May.) „Wer schlechte Gründe verdrängt, macht bessern. Platz. So urtheilte unlängst ein, durch seinen Rang, und mehr noch durch seine Gerechtigkeit, ehrwürdiges Gericht; und so dachte der, Verfasser des Aufsatzes:“ „Der Bücherverlag in Betrachtung der Schriftsteller, der Verleger, und des Publikums nochmals erwogen,“ „im deutschen Magazin, April 1791. Die Unrechtmäßigkeit des

„Bücher-

„Büchernachdrucks schien nemlich Hrn. Reimarus „durch die bis ißt angeführten Gründe noch nicht erwiesen; und er wollte durch eine scheinbare Vertheidigung desselben die Gelehrten auffordern, auf bessere gegen denselben zu denken. Denn unmöglich konnte es ihm dabey Ernst seyn; unmöglich konnte er wollen, daß die Vertheidigung eines Verfahrens sich behaupte, gegen welches jeder Wohlbedenkende einen innern Abscheu fühlt.“ — Seinem ersten Gegner hat Herr R. in der vorstehenden Schrift zwar schon geantwortet; aber wie? Er hat sich bey Beyspielen und Folgerungen aufgehalten, die keinesweges die Hauptsache sind, und ist durch allerley Nebenideen von der richtigen und wahren Vorstellungsart abgezogen worden. Zwar behauptet er, daß die Sätze, darauf alle Gründe derer, die den Nachdruck gänzlich für unrecht und gesetzwidrig erklären, am Ende beruhen, nicht erwiesen sind; allein er hat auch nicht, wie Herr Fichte ganz richtig bemerkt, erwiesen, noch zu erweisen gesucht, daß überhaupt kein dergleichen fortdauerndes Eigenthum des Verfassers (und ich setze mit allem Rechte hinzu: oder des Verle-

25 gers.)

gers,) möglich sey. Auch des Herrn Fichte Aufsatz ist bereits von Jemanden beantwortet; (durch die Abhandlung: Ueber das Eigenthum der Gedanken; mit einem Zusatz des Herausgebers. Schleswig'sches Journal, 1793. November.) allein sie kann demjenigen, der richtigere Begriffe von der Natur des Bucherverlags hat, unmöglich Genüge leisten, wiewohl man die Richtigkeit einiger Erinnerungen gegen den Hrn. F. nicht verkennen kann.

Was ich sonst noch über diese Schrift und ihre Gegner zu sagen hätte, ergiebt sich von selbst im allgemeinen aus meiner Darstellung u. s. w., und aus meinen Schlußgedanken über den Buchhernachdruck. Das bemerke ich hier nur noch: daß Herr N. die Schriften eines Pütters, Ehlers, und mehrerer anderer einsichtsvollen Männer, unmöglich muß gelesen und scharf geprüft haben, weil er sich sonst schwerlich etwas darauf zu gute thun könnte, daß Herr von Knigge (der zwar ein unpartheyischer Mann seyn kann, aber nach dem, wie er über die Sache geurtheilet hat, gewiß kein rechtskundiger Mann ist) nicht nur dasselbe behauptete, sondern

es auch fast durchgehends mit denselben Gründen beständige; vielweniger noch würde er so zuversichtlich sagen können, daß sie beyde aus der Natur der Sache geschöpft hätten. — Herr v. K. hat dem Herrn N. bereits sein Dankfagungscompliment (in seiner neuen Schrift: Ueber Schriftsteller und Schriftstellerey, 8. Hannover 1793.) abgestattet.

Christ. Schöttgens Historie der Buchhändler, wie solche in alten und mittlern Zeiten gewesen. Aus tüchtigen Nachrichten zusammengetragen. Andere und verm. Auflage. 4. Nürnberg und Altdorf, 1722.

In dem ersten Capitel handelt der Verfasser von den Buchhändlern der alten Hebräer, im zweyten von den Buchhändlern der alten Griechen, im dritten von den Buchhändlern der alten Römer, und im vierten von den Buchhändlern der mittlern Zeiten. Die Quellen, aus welchen er diese Nachrichten zusammengetragen hat, zeigt er genau an; und aus dem allen erhellet zur Genüge, daß auch schon vor

Erfindung der Buchdruckerey ein Handel mit geschriebenen Büchern Statt gehabt hat. Man findet hier auch eine „kurze Nachricht von der Tauberischen Buchhandlung in Nürnberg und Altdorf, vom Jahr 1639 bis 1722. Als eine Probe aus dem kurzen Versuche zur Alten und Neuen Historie der Buchhändler, darinnen so wohl der Nutzen als auch die Fehler des Buchhandels deutlich sollen gezeigt werden, durch Fried. Roth-Scholzen.“ Dieser angekündigte Versuch ist, so viel ich wahrnehme, nie erschienen. Das darf indessen eben nicht bestreiden, weil die Probe nicht so beschaffen ist, daß man der Ausführung mit Verlangen hätte entgegen sehen können. Die Nachrichten enthalten nicht viel mehr, als kurze Lebensläufe, wie man auf alten Leichensteinen zu lesen gewohnt ist.

Von den Gerechtsamen der Buchhandlung findet man hier freylich nichts; jedoch steht am Schlusse eine Nachricht von der Verlagsbandlung, aus welcher erhellet, daß man das ausschließende Recht an einem Verlagsartikel schon damals richtig erkannte. Diese Nachricht lautet also: „Nota. Demen Hrn. Buchhändlern

„händlern dienet zu freundlicher Nachricht, daß wir „A. 1718. in der Leipziger Oster-Messe von Carl „Christ. Neuenhan, Buchhändlern in Nordhausen, „dessen völligen Verlag, mit allem Recht und „Gerechtigkeiten, selchen wiederum drucken zu lassen, „wie, wo und wann wir wollen, an uns erkaufet „haben, und also ist derselbe nunmehr unser, und bey „uns in billigen Preisen zu haben.“

M. J. H. P. Seidenstückler, ist der Staat nach reinen Grundsätzen des gesellschaftlichen Vertrags und nach den gemeinen Grundsätzen des bürgerlichen Rechts befugt, den Buchernachdruck zu verbieten, oder nicht? Gegen den Freiherrn von Knigge. 8. Helmstädt, 1792.

Herr S. hat, so viel ich nach meiner Einsicht und Ueberzeugung urtheilen darf, diese Fragen sehr gut und richtig beantwortet, und dadurch den Hrn. v. K. vollkommen widerlegt. Dieß wird freylich Niemand glauben, der die Recension dieser Schrift in der neuen Allgem. deutsch. Bibliothek (1ten Bandes

Bandes 2tes Stück) und den Schluß der neuesten Schrift des Herrn v. K. (Ueber Schriftsteller und Schriftstellerey.) gelesen hat; allein, wer da weiß, daß bey vielen unsrer recensirenden Anstalten mehr oder weniger Mitglieder angestellt sind, die entweder aus Mangel an Einsicht, oder aus Partheylichkeit absprechen; und daß Eitelkeit und Nechthaberey bisweilen auch Männer misleiten, die sonst einen bessern Ruf für sich haben: der wird, wenn er des Hrn. v. K. Schrift über den Büchernachdruck liest, und dann des Hrn. S. Gegenschrift sorgsam prüfet, diese Bemerkungen aufs neue bestätigt finden. Ich sollte mich hier ebenfalls auf die Erfahrung zurückführen, daß hingegen manche Recensionen, die eine Schrift anpreisen, in Verdacht zu ziehen sind, und mich folglich der Anführung Anderer Urtheile über Hrn. S. Schrift enthalten; allein die Gesetze der richtigen Absonderung und reinen Wahrheit lehren mich hier anders handeln. Ohne also den Vorwurf einer vorgefaßten Meynung oder Partheylichkeit zu befürchten, darf ich gegen die obgedachte Recension und des Hrn. v. K. tadelnswürdigen

Ausfall,

Ausfall, auf eine Recension in der Erfurter gel. Zeit. (1793, 8tes Stück) und in der Gothaer gel. Zeit. (1793, 39stes Stück) verweisen. Ich halte überhaupt für gut, den Inhalt dieser Schrift etwas näher anzugeben.

Zuvörderst beantwortet Hr. S. die drey Fragen, die Hr. v. K. sich zur Beantwortung vorgelegt hatte;

dann folgt ein Beweis, daß der Staat den Büchernachdruck verbieten könne, and verbieten müsse;

ferner folgen einige Aeußerungen über die Abhandlungen der Herren Krause und Reimarus für den Nachdruck; (Wiewohl ihm die Abhandlung des erstern Gelehrten vorzüglich gefallen hat, so vermißt er in beyden doch eine Bestimmung von dem, was Recht und Unrecht ist.)

den Beschluß macht ein Anhang: Ist das Kaufen nachgedruckter Bücher eine moralisch erlaubte Handlung, oder nicht? Er theilt nach demselben die Nachdruckskäufer in drey Klassen. I. Nachdruckskäufer, welche von der Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks überzeugt sind. II. Nachdruckskäufer, welche

von

von der Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks nicht überzeugt sind. III. Nachdruckskäufer, welche weder über die Unrechtmäßigkeit noch Rechtmäßigkeit des Nachdrucks nachzudenken Veranlassung gehabt haben. In diesem dreysachen Verhältnisse verfolgt er den Nachdrucksverkauf, und sucht seine Immoralität zu zeigen.

Die Gründe, mit welchen die Nachdruckskäufer, welche von der Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks überzeugt sind, ihre Meinung unterstützen, giebt er folgendermaßen an, und prüft sie nach der Reihe sehr genau: Man sagt 1) Eine Schwalbe macht keinen Sommer; kaufe ich gleich nicht, so kaufen doch hundert Andere, so daß mein Kauf oder Nichtkauf gar nicht in Betracht kommen kann. 2) Erlaubt doch der Staat den Büchernachdruck, und was der Staat erlaubt, davon kann ich beliebigen Vortheil ziehen; das Unrecht kommt auf die Rechnung des Staats. 3) Ich füge dem rechtmäßigen Verleger keinen Schaden zu, denn die Bücher, welche ich mir von Carlsruhe verschreibe, (hier hätte noch können hinzugesetzt werden: oder durch die Collporteurs der Nachdrucker erhalte) würde ich

mir

mir nie von Leipzig kommen lassen. 4) Ich werde durch den Nachdruck in den Stand gesetzt, meine Kenntnisse zu erweitern, weil zum Antauche rechtmäßiger Ausgaben mein Vermögen zu klein, zum Antauche der Nachdrücke aber hinreichend ist; folglich rechtfertigt mich die gute Absicht. — Er schließt seine genaue Prüfung mit dem Zusätze: (S. 76.) „Auf diese Art glaube ich denn nun alle vier Gründe entkräftet, folglich bewiesen zu haben, daß jeder, welcher von der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks überzeugt ist, und dennoch nachgedruckte Bücher kauft, wenigstens in jedem Falle ein unmoralischer Mensch ist, nicht selten für den Staat ein höchst gefährlicher Mensch, entweder schon ist, oder doch leicht werden kann.“

Die zweite Klasse der Nachdruckskäufer theilt er in zwey Arten, welche sich darinn von einander unterscheiden, daß sie die Schriften, welche gegen den Nachdruck herausgekommen sind, entweder A) gelesen und geprüft haben, oder B) nicht gelesen und geprüft haben. — Ausführlich erklärt er die Verbindlichkeiten beyder Arten.

Die dritte und letzte Klasse nennt er die unschuldigen Sünder.

Nach meiner Ueberzeugung hat Herr C. dies alles sehr genau untersucht, und sehr richtig und gründlich darüber geurtheilt. Seine Schrift schließt er also: „Und nun fordre ich jeden Nachdruckskäufer auf, mich, wenn er kann, zu widerlegen; wo nicht, seine unmoralische Handlungsweise aufzugeben, und in die Gesellschaft ehrliebender Menschen zurück zu kehren.“

Ueber den Buchhandel in den kais. königl. Erblanden. 8. Berlin und Leipzig, 1774.

Der ungenannte Verfasser, selbst ein Buchhändler, hatte schon längst den Vorsatz gefaßt, einige Gedanken, den Buchhandel in den k. k. Erblanden betreffend, zu Papier zu bringen; und die im Jahr 1772. zu Wien erschienene k. k. Ordnung für die Buchhändler, so wie einige zwischen Gelehrten und Buchhändlern wahrgenommene Gährungen über diesen Gegenstand, bewogen ihn endlich, sie öffentlich bekannt zu machen. Er geht mit seinen Betrachtungen zunächst von der

Censur:

Censuranstalt in den k. k. Landen aus, und sucht darzuthun, daß die Beschaffenheit derselben der Aufnahme des Buchhandels (in den k. k. Landen nemlich) bey weitem mehr im Wege stehe, als sie zu befördern vermöge. Indem er zuvörderst den Buchhandel von der moralischen Seite betrachtet, wirft er, um die zu seiner Aufnahme Statt habenden Anstalten desto besser zu beleuchten, folgende Fragen auf: Ob und in wie fern dergleichen Anstalten wirklich zum wahren Besten eines Staates nothwendig sind? ob die hier und da bereits vorhandenen auch zweckmäßig eingerichtet, und nicht mit weit nachtheiligeren Folgen verknüpft sind? und auf welche Art endlich solche am besten einzurichten wären. Die Gedanken, welche er darüber mittheilt, kommen mir sehr richtig und gut vor. In wie fern der mitgetheilte Vorschlag, als Beantwortung der letzten Frage, aber ausführbar gewesen seyn dürfte, oder nicht, läßt sich schwer bestimmen. Meiner Meynung nach, ist die Ausführung eines solchen Vorschlags mit zu vielen Hindernissen und Schwierigkeiten verknüpft.

N 2

Wey

Bey der Betrachtung der politischen Seite des Buchhandels, findet er die Hindernisse, welche der Aufnahme desselben in den k. k. Landen im Wege stehen, in folgenden Umständen: erstens, in der bisherigen Einrichtung der Censur, und ihren Folgen; zweytens, in allen und jeden, den Buchhandel erschwerenden Mauthen und Abgaben; drittens, in der Verfassung der Jahrmärkte, dem Handel der Fremden, und dem inländischen Schleichhandel; endlich viertens, in der unbegrenzten Anzahl der Buchhändler, und mehr noch in der Aufnahme solcher Leute zum Buchhandel, die keine Fähigkeit dazu besitzen.

Zum Beschluß hat er die Ordnung für die Buchhändler in den k. k. Erbländen beygefügt, und bey einigen Paragraphen Anmerkungen gemacht. Aus allen Erörterungen des Verf. nimmt man wahr, daß er nicht ohne Fähigkeit und Beruf an die Aufsehung dieser Schrift gegangen ist, und daß er dabey nichts als die gute Absicht, die Landesregierung auf eine bessere Unterstützung eines so wichtigen Hand-

lungszweiges

aufmerksam zu machen, im Sinne gehabt hat.

Ueber den Verlagsraub, oder: Bemerkungen über des Herrn D. Reimarus Vertheidigung des Nachdrucks im April des deutschen Magazins 1791. Vom Verfasser des Siegfried von Lindenbergs. 8. Leipzig, 1792.

Mit Recht hat der Verfasser (bekanntlich Hr. Joh. Gottw. Müller in Jzehoe) den Büchernachdruck Verlagsraub genannt, und folglich ist der Titel dieser Schrift sehr richtig und treffend. Unstreitig muß jeder unbefangener und nach Wahrheit forschender Leser schon durch die Vorrede eine Meynung für des Hrn. M. Prüfung der Reimaruschen Schrift fassen, die mit der Natur der Sache in der genauesten Uebereinstimmung steht. Wenn man die Reimarusche Schrift mit Aufmerksamkeit und Nachdenken liest, und dabey die Natur des Eigenthums eines an sich gekauften Manuscripts, und die Absicht des Verlegers, in welcher er es an sich kaufte, nur niemals aus den Augen

verkleret; so wird man, so viel Wichtiges manche der Reimarischen Gründe auch für sich zu haben scheinen, seine heller werdende Ueberzeugung und diese Gründe schon bald in einem nicht geringen Streite sehen. Wenn man aber darauf mit eben so viel Aufmerksamkeit und Nachdenken die Schrift seines Gegners liest; so wird man die Wichtigkeit jener und die Wichtigkeit dieser Gründe völlig nach dem Gefühle erkennen, das eine unausbleibliche Wirkung von den erlangten wahren Begriffen von der Natur dieser Sache ist. Hätte der Verfasser sich bey Aufsetzung dieser Schrift mehr Zeit nehmen können und dürfen; so würde er vielleicht manches weggelassen haben, was zur Darstellung der richtigen und wahren Gründe nicht durchaus nothwendig war, und was manchen Lesern die Sache nur mehr verwirrt, als erleuchtet und macht. Das Urtheil, das sich in der neuen allgem. deutsch. Bibliothek (4 B. 1 St.) über sie befindet, ist unpartheyisch und wahr, und ich ersuche jedermann, es nachzulesen. Da es neu und von vielen unlängst erst gelesen worden ist, viele auch noch Gelegenheit haben dürften, es zu lesen; so erlaube ich mir nicht, es hieher zu setzen.

Mir

Mir ist des Hrn. M. Schrift in vielen Punkten ein schätzbarer Beytrag zur Verstärkung meiner Ueberzeugung von der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks überhaupt, und von dem Eigenthum des Verlegers insbesondere, gewesen; auch hat mein Glaube, daß diejenigen, welche keine genaue und tiefe Kenntniß von einer Sache haben, über solche nicht urtheilen können, mithin nicht sollten, durch sie an innerer Kraft gewonnen, und dagegen die Erfahrung, daß es demungeachtet geschieht, sich abermals bestätigt. Biewohl einige Meynungen des Verf. über die Verlagsgerechtsame und dergleichen mir etwas unbestimmt und unrichtig zu seyn scheinen; so verehere ich in ihm doch eben so sehr den unpartheyischen und gründlichen Richter, als den edlen, nach Wahrheit strebenden Menschen.

Uebersicht der Gründe wegen des Strafbaren des Büchernachdrucks, und Vorschläge wie diesem Uebel durch ein allgemein verbindliches Reichsgesetz vorgebeugt werden könne; herausgegeben mit einem Vorberichte von Joh.

N 4

Friedr.

Friedrich Ferdinand Ganz, 8. Regensburg, 1799.

Herr Legationsrath Ganz beginnt seinen Vorbericht also: „Von dem Wunsche allein belebt, das Wohl des deutschen Buchhandels, der Schriftsteller und der Wissenschaften zu befördern, von keiner der Nebenabsichten, die mir vielleicht angedichtet werden, geleitet, beschloß ich, gegen den Büchernachdruck zu Felde zu ziehen. Ich forderte zu diesem Ende einige meiner Freunde auf, mich mit ihren Gründen über die Unrechtmäßigkeit und Schädlichkeit des gedachten Uebels zu unterstützen, oder vielmehr alle moralischen und rechtlichen Gründe zusammen zu tragen, welche in andern vortrefflichen Werken einzeln zerstreut liegen. Eine Folge dieser Aufforderung ist nachstehende kleine Abhandlung eines jungen hoffnungsvollen Gelehrten. Ich weiß wohl, daß dieselbe keine neuen Beweise enthält; aber sie trägt die Gründe eines Püters, Ehlers, Beckers, und anderer über diesen Gegenstand mit der besten Ueberzeugung schreibender Schriftsteller in einer solchen guten Ordnung

„Ordnung, Kürze und Deutlichkeit vor; sie belegt alle ihre Behauptungen so hinlänglich mit Stellen aus den bewährtesten Rechtslehrern und den treffendsten bürgerlichen und Reichsgesetzen; daß ich glaube, sie werde dem Publico und insonderheit denen nicht unwillkommen seyn, welche den Büchernachdruck in systematischer und rechtlicher Form bekämpfen zu sehen wünschen, und in diesem Augenblicke, wo der günstige Zeitpunkt eingetreten zu seyn scheint, das Nest der Nachdrucker zu zerstören, zu der Schrift des Hrn. Hofr. Kayser: Ueber die Abstellung des Büchernachdrucks, einen würdigen Pendant abgeben.“ — Die Absicht des Hrn. G. war eben so lobenswürdig, als vieles, was er hier und weiter noch in dem Vorberichte sagt, richtig und wahr ist. Man muß nur sehr bedauern, daß der Erfolg davon nicht so gewesen ist, wie man ihn hätte erwarten dürfen und sollen. Daß er nicht so gewesen ist, kann einen inzwischen nicht weiter befremden, sobald man die Anmerkungen des Verfassers der Schrift: Wider und für den Büchernachdruck u. s. w. zu dem Vorschlage des Hrn. Ganz, „wie dem Bü-

N 5

„hernachdrucke im deutschen Reiche durch eine in die zukünftige Wahlkapitulation einzurückende Stelle vorzubeugen seyn möchte,“ gelesen hat.

Eine nähere Anzeige des Inhalts dieser Schrift wird hier nicht überflüssig seyn. Den Anfang macht die Beantwortung einiger Fragen über den Büchernachdruck. I. Ist der Büchernachdruck ein Verbrechen? (Die Untersuchung, und Beantwortung dieser und der folgenden Fragen ergiebt sich durch die Darstellung der angeführten Grundsätze.)

a) Grundsätze des natürlichen Rechts. b) Grundsätze des bürgerlichen Rechts. II. Sind Bücherprivilegien notwendig, und haben sie noch Wirkung? III. Ist der Nachdruck schädlich, a) dem Bücherhandel? b) der Gelehrsamkeit? IV. Verdient der Büchernachdruck ein besonderes Gesetz?

Hierauf folgt eine kurze Uebersicht der Gründe der Schädlichkeit des Büchernachdrucks für die Litteratur, den Buchhandel, und das lesende Publikum im deutschen Reiche; nebst Vorschlägen, dieses Uebel durch eine zweckmäßige Verfügung in

in der künftigen kaiserlichen Wahlkapitulation von Grund aus zu heben. Junius 1790.

Ferner folgt ein Cirkelschreiben an die zur Ausrottung des Nachdrucks associirten Herren Buchhändler, und endlich eine Vorstellung an die höchsten Churhöfe.

Ich bin überzeugt, daß die Fragen durchaus eben so richtig und zureichend beantwortet sind, als die Uebersicht und das Folgende wahr ist, und der Vorschlag zum allgemeinen Besten sehr wohl hätte ausgeführt werden können.

Jedermanniglich sonnenklar einleuchtende Vertheidigung des Büchernachdrucks, von Siegm. Balth. Ohlendorp. 5te Auflage. 8. 1790.

Die Absicht des ungenannten Verfassers (denn der vorgesezte Name ist nur erdichtet) mag an sich sehr gut gemeynet gewesen seyn; allein durch eine solche Perifrasie und wißig seyn sollende Schrift dürfte er sie schwerlich erreichen

erreichen. Denn wenn man das Wenige, was von Seite 23 bis zu Ende des ersten Abschnitts über die Unrechtmäßigkeit des Nachdrucks gesagt ist, (was aber auch nichts Neues enthält) abrechnet; so kann man sich kaum so viel ausdauernde Geduld abgewinnen, das Uebrige auch nur mit einiger Aufmerksamkeit zu lesen. Ueberhaupt werden, meines Erachtens, dergleichen Schriften bey weitem eine entgegengesetzte, als die beabsichtete Wirkungen hervorbringen.

Vertheidigung des Eigenthums gegen den Raub, oder Prüfung der Schrift: Wider und für den Büchernachdruck, aus den Papieren des blauen Mannes u. s. w. 8. Gedruckt in Schwaben, 1790.

Diese Schrift wird jedermann, der sich in redlicher Absicht von ihrem Gehalte näher überzeugen will, (und das kann er nicht besser thun, als wenn er die Schrift, wider welche sie gerichtet ist, zuvörderst lieset und ihren Gehalt (scharf prüfet) alle Bestimmung und das Geständniß abgewinnen, daß ihr Verfasser jenen elen-

den

den Skribenten mit eben so vieler Richtigkeit und Gründlichkeit widerlegt, als in einem anständigen Tone abgefertigt habe. Vielleicht dürfte Mancher glauben, daß unser Verf. eine höchst undankbare Mühe unternommen habe, (er selbst scheint dieß, nach S. 68 und 69; auch ziemlich gewiß anzunehmen); und ich bin selbst sehr geneigt, es zu glauben, in so fern man es bloß in Beziehung auf die Person und — einfältige oder übelgesinnte — Meynung dieses Menschen denkt: allein in Hinsicht auf die Sache erwarte ich doch, früher oder später, etwas Gutes davon.

Hätte der Verfasser noch mehrere Kenntnisse vom Buchhandel, und manchen der ihm eigenen Verhältnisse, gehabt; so würde er hin und wieder noch einige Stellen bemerkt haben, die einer Widerlegung bedurften, und wodurch offenbare Unwahrheiten wären aufgedeckt worden.

Die Wichtigkeit des Buchhandels. Bey Eröffnung einer Kunstbuchhandlung. 8. Frft. a. M. 1791.

Dies

Dies ist eine kleine Rede, die Hr. Wilhelm Fleischer, Kunstbuchhändler in Frankfurt a. M., bey Eröffnung seiner Buchhandlung halten wollte; unvorhergesehene Hindernisse aber traten ein, und sonach entschloß er sich, sie durch den Druck mitzutheilen. Eine rühmliche und befallswürdige Wärme für sein bürgerliches Geschäft leuchtet aus ihr hervor; und wenn der größere Theil der künftig angehenden Buchhändler mit mehr oder weniger Fähigkeiten, und Vorstellungen, was ein einsichtsvoller und gutdenkender Buchhändler für das allgemeine Beste seyn könne, so vereinigt wäre, wie Hr. F. es ist: so dürfte man von diesem Stande gewiß einen bey weitem wohlthätigern Einfluß auf die menschliche Glückseligkeit erwarten. Denn wenn das Ideal, wie Hr. F. es hier aufstellt, auch schwer, und ganz vielleicht nie, zu erreichen ist; so würde für das eigene Wohl und allgemeine Beste doch schon sehr viel gewonnen werden, wenn man dasselbe so viel als möglich zu erreichen trachtete.

Wider und für den Büchernachdruck, aus den Papieren des blauen Mannes. Bey
Gele-

Gelegenheit der zukünftigen Wahlkapitulation. 8. Gedruckt im Reiche und für das Reich, 1790.

Ueber diese Schrift sagt der Verfasser der Schrift: Ueber den Verlagsraub u. s. w. unter andern in seiner Vorrede: „Einige der Weißbrenner des Verlagsraubes haben offenbar die Präsumtion wider sich, gedungene Schmierer zu seyn, wie z. E. Schmieders Vorsechter, der kopflose Verfasser der seichten Charaktere: Wider und für den Nachdruck, die an Flachheit und Armseligkeit unter alles hinabsinkt, was jemals ein elender Skribent in einer elenden Sache zu Märkte gebracht hat.“

Labra mouet, metuens audiri: „Pulchra Laverna,
„Da mihi fallere! da iustum sanctumque videri!
„Noctem peccatis, et fraudibus obliuiae nubem!“

„Von den Gründen wider den Nachdruck verschweigt er die wichtigsten, hüllet die übrigen in Denklamation, und sagt schlechterdings Nichts für den Nachdruck, was nicht längst widerlegt wäre. Das Eigne, was er in seinen blauen Dunst mischt, sind Verläumdungen.“ Und weiter hin, wo er von dem
jenigen

jenigen spricht, was er wider den Nachdruck, die Vertheidigung und den Ankauf desselben bereits geschrie-
ben habe, worunter sich manches auf Gründe stütze,
die seines Wissens von keinem seiner Vorgänger ge-
braucht, und nach seinem moralischen Gefühle unwi-
derleglich seyen, — wie sie denn bis jetzt auch noch
niemand widerlegt habe — setzt er noch hinzu: Der
„Verfasser des Dinges: Wider und für den
„Nachdruck, hat sich sehr gehütet, sie nur anzufüh-
ren, und stellet sich, sie ganz nicht zu kennen, obgleich
es am Tage liegt, daß er sie gelesen hat. Nichts
wäre leichter, als ihm dieses zu beweisen, wenn sich
überall der Mühe verlohnte, eine einzige Zeile aus-
drücklich einer Broschüre entgegen zu setzen, die so
ärmlich ist, daß sie nach allem, was man über den
Nachdruck sagte, niemanden als höchstens einen sehr
ärmlichen Kopf hinter das Licht führen kann.“*)

Sch

*) In einer Note heißt es hier: „Ich sehe
aus dem Aufsatze des Hrn. Reimarus, daß je-
mand sich die undankbare Mühe genommen, diesen
Scribler zu widerlegen, und bewundere die Herab-
lassung des Ungenannten. Seine Schrift ist mir
nicht

Ich unterschreibe die Richtigkeit dieser Aeußerun-
gen und Behauptungen mit dem höchsten Gefühle von
Ueberzeugung, und habe nur in der Erwartung, daß
die gute Sache selbst durch eine vernünftige und wahr-
heitsvolle Darstellung doch etwas gewinnen dürfte,
kurz zuvor die Widerlegung dieser elenden Schrift für
belohnend anerkannt.

Die Vermuthung, die Verschiedene hegen, daß
der Verf. dieser Schrift von irgend einem Nachdrucker
gedungen sey, ist wohl ungegründet. Ich darf viel-
mehr, nach manchen Stellen und Anspielungen, glau-
ben, daß ein Buchhändler im Reiche der Verfasser sey.

Wer

„nicht zu Gesicht gekommen. Auf Herrn R. scheint
„sie keinen Eindruck gemacht zu haben; das läßt mich
„vermuthen, daß der Ungenannte nicht von dem un-
„widerleglichen Punkte, der legalen Verkäu-
„lichkeit des Verlagsrechts, ausgegangen
„sey, sonst würde Hr. R. sich ohne Zweifel entweder
„darauf eingelassen, oder auch gefühlt haben, daß
„keine Schrift für den Nachdruck Etwas sage, so
„lange sie diese Grundveste nicht gesprengt hat.“

Wer aber auch immer der Verf. seyn möge, so bezeuge ich nach meinem innigen Gefühle, und nach der Einsicht, die ich von meinem bürgerlichen Geschäfte habe, daß die Schrift durchaus von Sophismen, offenbaren Unwahrheiten und höchst niedrigen Absichten zusammen gesetzt ist. Einem solchen anonymischen Schriftsteller werde ich niemals auch nur die geringste meiner Behauptungen zu beweisen suchen; meine, und die Verachtung aller meiner redlich gesinnten Handlungsverwandten kann ihn nur treffen. Aber er nennt sich noch jetzt; und ich will ihm seine betrügerischen Schlüsse und alle seine offenbaren Lügen und Verläumdungen haarklein beweisen, oder wenn ich dieß nicht zu thun vermag, ihm in öffentlichen Blättern Abbitte thun.

Sollte der Verf. gesonnen seyn, wider mich zu Felde zu ziehen, so bitte ich ihn recht sehr, es nicht nach italienischer Weise zu thun. Er stelle sich mir so frank und frey entgegen, als ich es gegen ihn gethan habe, und widerlege den sonst sich von selbst erregenden Verdacht: daß der Verf. einer solchen Schrift, als

wofür

wofür die seinige erkannt wird, unmöglich ein Mann von Ehre und Würde seyn könne, wenn er es nicht wagt, seinen Namen ihr vorzusetzen.

Sehr richtig hätte er seine Schrift und den ihr beigefügten Vorbericht geschlossen, wenn er, statt zu sagen: Prüfet Alles und das Gute behaltet! gesagt hätte: Prüfet Alles, und das Böse behaltet.

